Universität Augsburg
Akademisches Auslandsamt

Erfahrungsbericht

Studium an der UA:	Europäische Kulturgeschichte
Jahr des Auslandsaufenthaltes:	2015
Land:	Belgien
Stadt:	Brüssel
Praktikumseinrichtung:	Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK)
Homepage:	https://www.dihk.de/themenfelder/international/europaeische-union/dihk-bruessel

---

Autokorsos, skandierende Menschen und türkische Flaggen empfingen mich, als ich in meinem Praktikantenwohnheim ankam. Es wirkte so, als sei ich in Istanbul und die Türkei die Fußballweltmeisterschaft gewonnen hätte. Ich war allerdings in Brüssel und die Menschen feierten nicht, sondern demonstrierten. Ich bin der Menschentraube etwas gefolgt. Ich nahm an, dass Sie für die Kurden demonstrierten. Als ich bei einem der Demonstrierenden auf Englisch nachfragte für was sie demonstrierten, antwortete er triumphierend: „for Erdogan!“

Ich habe im Frühjahr 2015 beschlossen, ein Praktikum in Brüssel zu machen. Ich wollte die EU und ihre Institutionen kennenlernen. Umso glücklicher war ich, als ich einen Praktikumsplatz bei der Vertretung der Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) bekommen habe. Dafür habe ich einfach dort angerufen und gefragt, ob sie einen Praktikanten brauchen. Sie sagten, sie hätten tatsächlich noch einen Platz frei. Dann bewarb ich mich und ein paar Tage später hatte ich den Platz. Da war es allerdings schon Ende Juni. Anfang September sollte das Praktikum anfangen. Ich musste noch eine Unterkunft für über drei Monate finden und die Finanzierung klären. Beides ging schneller und unkomplizierter als ich dachte. Im akademischen Auslandsamt konnte ich das Erasmus+-Stipendium beantragen. Dafür musste ich lediglich ein paar Formulare ausfüllen bzw. von meinem Arbeitgeber ausfüllen lassen und dem Akademischen Auslandsamt der Uni Augsburg zukommen lassen. Auch wenn ich spät dran war, war anscheinend noch genügend Geld im Fördertopf für mein Praktikum. Ich bekam etwa ca. 1200 Euro. Ich freute mich zwar, dennoch war mir bewusst, dass das nur ein kleiner Zuschuss war. Wie klein er war, wurde mir erst klar, als ich mich nach Wohnungen in Brüssel umschaute. In der Zeitnot suchte ich nach etwas Unkompliziertem, wo ich schnell eine Zusage bekomme. Dafür musste ich dann aber auch blechen. Ich fand ein Wohnheim für Praktikanten. (Wie sich später herausstellte, waren da auch Studenten drin). 600 Euro im Monat inklusiver aller Nebenkosten (auch einwandfreies Internet) löhnte ich dafür. Mein Stipendium reicht also gerade mal für zwei Monatsmieten. Trotzdem entschied ich mich dafür, zumal das Praktikantenwohnheim nur 10 Minuten Fußweg von der Arbeit weg war und außerdem genau neben dem botanischen Garten lag.

Vollbepackt und guten Mutes stieg ich an einem Sonntagmorgen im September in den Zug Richtung Brüssel. Eigentlich wollte ich mit dem Auto fahren. Aber sowohl der Vermieter als auch mein Arbeitgeber rieten mir davon ab. Ein Parkplatz hätte pro Monat zusätzlich hundert Euro gekostet und ich hätte es vor Ort sowieso nicht benutzen können. In Brüssel herrsche nämlich ein Verkehrschaos, und um in die bzw. aus der Stadt rauszufahren bräuchte man schon mal zwei Stunden, wie mir beide unabhängig voneinander berichten. Außerdem gäbe es gute öffentliche Verkehrsmittel in Brüssel und in ganz Belgien. Also nahm ich den Zug

anstatt dem Auto. Gegen Mittag kam ich in Brüssel, genauer gesagt am Gare du nord (Nordbahnhof) an. Anscheinend verließ ich den Bahnhof an der falschen Seite, denn nirgends waren Taxis zu sehen. Stattdessen Frauen in Rot beleuchteten Schaufenstern, die die vorbeigehenden Männer (und Frauen) mit lasziven Blicken und freizügiger Pose anzulocken versuchten. Schnell ging ich zur anderen Seite des Bahnhofs. Auf dem Weg dorthin sah ich alles Mögliche - Familie mit Kindern, Junkies, Geschäftsmänner und Obdachlose. Erschöpft und überwältigt von all den neuen Eindrücken setzte ich mich ins erste Taxi. Weniger als 5 Minuten später war ich schon bei meinem neuen Zuhause angekommen. Die Schlussfolgerung, dass der nahgelegene botanische Garten sowie die nicht gerade billigen Mietskosten auf eine „gute“ Gegend hinweisen, erwies sich im Nachhinein als naiv. In dem Stadtteil, wo ich war, gehörte ich als Europäer ohne Migrationshintergrund klar zur Minderheit. Hier hatte sich ohne Zweifel einer der vielen Ghettos, die wie ich herausfinden sollte, in Brüssel gebildet. Die Demo der Türken ausgerechnet in der Straße, wo ich vor hatte zu wohnen, tat ihr übriges, um meinen ersten Eindruck zu prägen.

Der Vermieter war sehr nett und die Übergabe meiner Wohnung problemlos. Die Einzimmerwohnung bestand aus Schlaf- bzw. Wohnzimmer mit ca. 20 qm einem kleinen Bett, Schreibtisch und zwei großen Schränken. Dazu ein abgetrenntes Bad (4 qm) und eine Küche (10 qm), welche ich allerdings mit meinem Nachbar teilen musste. Bis ich einen Nachbarn hatte, sollten ein paar Wochen vergehen. Das Zimmer war sehr spartanisch eingerichtet, die Wände klinik-weiß und der Plastikboden klinisch-steril – also nicht sehr gemütlich. Einmal wöchentlich wurden die Mülleimer in der Wohnung geleert sowie das Bad oberflächlich gereinigt. Den Schlafbereich hatte man selbst zu putzen. Das Wohnheim verfügte im Keller nur über zwei Waschmaschinen sowie zwei Trockner und Bügelbretter. Nicht selten musste ich spät abends die Wäsche machen, besonders wenn man wie ich den ganzen Tag gearbeitet und jeden Tag Hemd und Anzug getragen hat. Wenn ich was gelernt habe während dieser ganzen Zeit, dann ist es bügeln.

Wieder zurück zum ersten Tag meines Abenteuers. Nach der Episode mit der türkischen Demonstration, der Übergabe der Wohnung und nach dem ich fertig ausgepackt habe, stand ich nun da in meiner Unterkunft für die nächsten drei Monate. Ich glaube, zum ersten Mal in meinem Leben vollkommen auf mich alleine gestellt. Ich hatte keine Ahnung, was ich mit dem angefangen Sonntag tun sollte. Ich ging raus, lief ohne Plan durch die Stadt. Ich merkte mir auf dem Weg ein paar Hochhäuser, die in der Nähe meiner Wohnung waren und die ich als Wegweiser für den Rückweg benutzen konnte. Ich fand den Altstadtbereich recht schnell. Brüssel hat ein paar schöne Ecken sowie schöne Parks. Ich fand – typisch belgisch - viele Bars mit den verschiedenen belgischen Biersorten, Chocolatiers, Waffelverkäufer sowie Frittenbuden vor. In Brüssel gibt es bei der Börse auch eine schöne Fußzonenmeile sowie eine Einkaufstraße mit gefühlt 35 H & Ms und Mangos. Am Grand Place (Stadtzentrum) holte ich mir eine belgische Waffel und chillte mich ein paar Straßen weiter an die Treppenstufen eines großen Gebäudes. Plötzlich kam ein Mann im Anzug mit Knopf im Ohr auf mich zu und sagte freundlich aber bestimmt: „May I ask you to leave this place. For security reasons!“ Ich tat wie mir befohlen und wunderte mich, was für Security Reasons es waren. Auf dem Rückweg kaufte ich mir noch schnell eine Prepaid-Handykarte für 15 Euro mit 4 GB im Monat. Das war der erste Tag. Der zweite Tag in Brüssel war mein erster Arbeitstag beim DIHK. Aufgeregt und neugierig machte ich mich fertig für die Arbeit. Ich zog meinen neuen Anzug an und band mir die Krawatte, wie ich es vor der Reise noch geübt hatte. Nach dem 10Minütigen Fußweg, der von nun an fester Bestandteil meines Tagesablaufs in Brüssel werden sollte (kein einziges Mal nahm ich die Metro zur Arbeit, was auch daran lag, dass ich Glück mit dem Wetter hatte. Es hat nur selten geregnet und es war nicht zu kalt. Eher untypisch für die Zeit und die Region.), kam ich beim DIHK an. Nervös klingelte ich. Dabei war das völlig unangebracht, denn die Kollegen waren super nett. Die Arbeit beim DIHK war abwechslungsreich und spannend zu gleich. Zwar musste ich auch administrative Aufgaben übernehmen wie Veranstaltungen planen oder Emails schreiben. Ich durfte aber auch viele interessante inhaltliche Themen bearbeiten. Mein Ressort war die Wirtschaftspolitik. Hierfür durfte ich zu EU-Parlamentsausschüssen und anderen Veranstaltungen und Events und

schrieb für meinen Vorgesetzten Ergebnisprotokolle über diese. Wenn die Kommission neue Paper veröffentlichte, bspw. einen Aktionsplan für die Kapitalmarktunion oder die neue Binnenmarktstrategie, so war es meine Aufgabe, diese durch zu arbeiten und meinem Referatsleiter vorzustellen. Auch war ich beteiligt daran, Argumentations- und Positionspapiere zu schreiben und dem DIHK bei der Meinungsbildung und Positionierung zu EU- und wirtschaftsrelevanten Themen zu bearbeiten. Den größten Einfluss hatte ich wohl beim Thema Brexit. Denn hierfür erstellte ich in Eigenregie eine Präsentation, sowie das jeder Praktikant beim DIHK machen muss, für die sogenannte Abschlusspräsentation. Ich hatte eine Stunde Zeit, meinen Kollegen die Thematik Brexit und was ein Austritt des Vereinigten Königreiches für die deutsche Wirtschaft bedeuten würde näherzubringen. Die Präsentation wurde sehr gut angenommen und sogar nach Berlin geschickt. So habe ich meinen Teil dazu beigetragen, wie sich der DIHK zum Thema Brexit positioniert. Das Leben in Brüssel war bis auf eine Ausnahme gut. Brüssel ist eine sehr internationale Stadt, was sicherlich daran liegt, dass Menschen von ganz Europa in Brüssel für die EU arbeiten. Man kommt mit Englisch sehr gut durch den Alltag und überlebt ohne jegliche Französisch oder Niederländisch-Kenntnisse. Es gibt viele Einkaufmöglichkeiten. Die Lebenshaltungskosten, insbesondere Lebensmittel, sind in Brüssel verglichen mit Deutschland relativ hoch, besonders wenn man zu bekannten Supermarktketten wie Carrefour o.ä. gegangen ist. Ich bin deshalb lieber zum Gemüsehändler um die Ecke gegangen. Bei der Gelegenheit habe ich auch gemerkt, dass im Gegensatz zu den üblichen Vorurteilen, das Leben in einem Stadtteil mit vielen Migranten äußerst harmonisch sein kann. Die, wie ich vermute, Türken standen oft vor ihren Haustüren und plauderten miteinander. Kinder haben auf den Gehwegen Fussball gespielt. Probleme wie Gewalt oder ähnliches gab es nicht. Auch mein Vermieter erklärte mir, dass die Gegend Schaarbek (wo ich wohnte) relativ sicher sei. Am Wochenende traf ich mich oft mit anderen Praktikanten, von denen es zahlreiche in Brüssel gibt und die man schnell und einfach auf irgendwelchen Events kennenlernt, in einer der vielen Bars in Brüssel. Donnerstags gehört natürlich der Place Lux zum Standardprogramm eines jeden Brüsseler Praktikanten. Dort werden auf dem Platz vor dem EUParlament Zelte aufgestellt, damit die EU-Community sich dem Feierabendbier gemeinsam hingeben kann. Das ist eine super Gelegenheit, um viele Leute und andere Praktikanten kennenzulernen. Ansonsten trifft man andere gleichen Alters oft auf EU-Veranstaltungen unter der Woche, welche ausgezeichnet zum Networking sind. Auch wenn Brüssel nicht die schönste Stadt der Welt ist (eher ein unförmig zusammengewürfelter Haufen von Stadtteilen, die nicht zusamen passen), gibt es einige Möglichkeiten sich zu amüsieren - ob über den Grand Place zur Börse flanieren, eine Waffel essen, ins Kino gehen, in einem der vielen Parks spazieren oder eins der vielen ausgezeichneten Museen besuchen. Das gute an Brüssel ist, dass es auch viele schöne Städte drum herum gibt, die man besuchen kann. Und das Beste daran ist, dass die Zugverbindungen teilweise extrem günstig waren. Am Wochenende hat man für Fahrten innerhalb Belgiens hin und zurück 12 Euro gezahlt. Ich habe die Brügge, Gent, Antwerpen und den Strand bei Oostende besucht. Zudem bin ich mit dem Bus kostengünstig nach Rotterdam (2,5 Stunden) und Amsterdam (3 Stunden) gefahren. Paris ist mit dem Thalys-Zug innerhalb von 1,5 Stunden zu erreichen.

Brüssel ist eine interessante Stadt mit sowohl schönen als auch nicht so schönen Ecken. Es liegt zentral neben vielen schönen Städten, besonders Brügge ist eine Augenweide. Die Belgier sind von der Mentalität nicht viel anders als Deutsche. Ich würde allerdings nicht empfehlen in ein Praktikantenwohnheim zu ziehen, sondern sich eine Bleibe zu suchen, wo man es sich auch ein bisschen einrichten kann, damit man sich nicht gar so als Gast im eigenen Haus fühlt. Das Erlebnis Brüssel zusammen mit dem Praktikum beim DIHK war alles im allem sehr erfolgreich und empfehlenswert, es gab lediglich nur eine Ausnahme. Als Folge des schrecklichen Terrors in Paris, wurde in Brüssel die Sicherheitsstufe auf den höchstmöglichen Stand gesetzt, was praktisch bedeutete, dass das öffentliche Leben aussetzte. Bars blieben geschlossen, die Metro fuhr nicht, meine Freunde blieben daheim. Fast zwei Wochen pendelte ich nur zwischen Arbeit, Supermarkt und meiner Unterkunft. Aber dafür konnten weder Brüssel noch mein Arbeitgeber was. Deshalb kann ich nur jedem empfehlen, der die EU kennenlernen will, nach Brüssel zu reisen und ein Praktikum beim DIHK zu machen.